Die Zeit 28./XI. 1915

Soziale Arbeit und Kriegsmittel

Wer da täglich erfährt, daß trotz der intensivsten Inanspruchnahme aller Wohltäter der Bedarf nicht aufgebracht werden kann, weil auch den Gebenden Schranken auferlegt sind, und wer noch überdies die Erfahrung macht, daß schon eine gewisse Gereiztheit sich geltend macht, weil tagtäglich auf dem Frühstücktisch Eintrittskarten für Wohltätigkeitskonzerte, -Kinos und -Vorstellungen aller Art, Aufforderungen zum Ankauf von Marken, Ansichtskarten, Abzeichen, zu Ausstellungen und Verkaufsabenden und so weiter sich einfinden, dem wird es klar, daß die Sammeltätigkeit immer aussichtsloser wird. Diese Anzeichen stellen sich in Kriegszeiten ein, wie erst nach dem Kriege, wenn man daran gehen wird, Invalidenheime, Witwenasyle und Waisenhäuser zu errichten und noch weiter, wenn man mit der Aufforderung herantreten müßte, für die Mütter- und Jugendfürsorge aus Privatmitteln zu sorgen! Und doch ist die Aufgabe unabweisbar; mehr denn je hat es sich jetzt erwiesen, von welcher Bedeutung die Wesensart der Bevölkerung für den Staat ist, wie darauf der Wert oder Unwert des Volkes, seine Tatkraft und Widerstandsfähigkeit beruhen. Verelendete Mütter und unterernährte und moralisch verwahrloste Kinder sind vielleicht die größte Gefahr für ein Volk, wie der tüchtige Nachwuchs sein größter Reichtum ist. Die Fürsorge für Mutter und Kind ist daher die erste Staatsnotwendigkeit.

In Anbetracht dieser Erkenntnis berührt es eigentümlich, ja es wäre erheiternd, wenn es nicht so traurig wäre, daß trotz der bestehenden mangelhaften Fürsorge für Mütter und Kinder Bevölkerungsstatistiker von der Frau eine größere Kinderzahl fordern. Die jüngst in Berlin unter großer Teilnahme führender Männer begründete „Gesellschaft für Bevölkerungspolitik" hat in dieser Angelegenheit Unglaubliches geleistet. Die Herren ließen Frauen nicht zu Worte kommen, als ob die Volksvermehrung Frauen gar nichts anginge; von den Herren wurde es als selbstverständlich angenommen, daß Frauen gebären sollten, um künftigen Heeren todgeweihte Kämpfer zu liefern. Der Verein hat sich mit dieser klipp und klar gestellten Forderung sehr unglücklich in die Oeffentlichkeit eingeführt. Niemand kann von deutschen Frauen sagen, daß es ihnen je an Opfermut und Vaterlandsliebe gebrach: der Not gehorchend, haben sie sich ohne Murren in der Verlust des Liebsten ergeben, sind sie trotz aller Opfer überzeugt, daß durchgehalten werden muß, aber dennoch glauben wir nicht daß die Aussicht, für die Schlachtfelder zu gebären, sie anregen wird, alle Opfer der Mutterschaft auf sich zu nehmen und eine große Kinderzahl zur Welt zu bringen. Der von der neugegründeten Gesellschaft betretene Weg ist ein völlig verfehlter; denn, will man Volksvermehrung, so muß ganz anders vorgegangen werden. Obenan muß dann für Mutterschutz gesorgt werden; dieser enthebt die Frau ihrer schweren Pflichten nicht, aber er macht es der Mutter möglich, eine gesunde Nachkommenschaft ihrem Volke zu schenken. Damit ist es aber noch nicht getan, neben dem Mutterschutz muß eine zielbewußte Jugendfürsorge einsetzen, denn das Gemeinwesen hat nur Vorteil von einem Bevölkerungszuwachs, der aus sittlichen und arbeitsfähigen Menschen besteht.

Wir wissen, Mutterschutz und Jugendfürsorge kosten Geld, aber alle Mittel, die für diese Zwecke verausgabt werden, sind produktive Anlagen. Die Mutter- und Kinderfürsorge ist eine Staatsnotwendigkeit wie die Heere, die Beamtenschaft, die Schulen, Spitäler, Straßen und anderes. Und wie der Staat diese Staatsnotwendigkeiten auf keine andere Weise als durch Steuern deckt, so muß auch die Fürsorge für die kommende Bevölkerung mittelst Steuern gedeckt werden. Diese wichtigste Angelegenheit darf nicht der zufälligen Vereinstätigkeit, so wertvoll diese auch sein mag, anheim gegeben werden. Wer, wie ich, Einblick in die Geldbeschaffung der Vereine hat, der weiß, daß auch die bestgeleiteten Vereine von den Börsen einzelner Wohltäter abhängig sind.

Der Zweck dieser Zeilen war es, für eine Wohlfahrtspflege Propaganda zu machen, die auf den Beiträgen aller Staatsbürger — den Steuergeldern — und der Arbeit sozial veranlagter, opferwilliger Menschen beruht. Nur aus der Verbindung dieser beiden Faktoren kann wahrhaft Gutes geleistet werden.

Die Frauenhilfsaktion im Kriege, die ihren Sitz im Rathause hat, hat, der Not gehorchend, sachen den ersten Schritt zur Betätigung der obigen Theorie gemacht. Eine Abordnung der Frauenhilfsaktion im Kriege hat sich unter der Führung der Frau Bürgermeister Berta Weiskirchner zum Ministerpräsidenten begeben, um ihm die Bitte vorzutragen, zwei Millionen aus der dritten Kriegsanleihe auszuscheiden und diese der Kriegsfürsorge für das gesamte österreichische Hinterland zuzuführen. Zwei Millionen mögen manchem eine gewaltige Summe scheinen; sie ist aber bescheiden zu nennen, wenn bedacht wird, welche ungeheuren Summen die Wohlfahrtsveranstaltungen der Kriegszeit in der ganzen Monarchie erfordern. Die einzige Ausspeiseaktion des Wiener Rathauses erfordert täglich 10.000 Kronen. Man mag daraus ermessen, was die Ausspeisungen in der ganzen Monarchie an Mitteln in Anspruch nehmen. Hierzu kommen die Naturalgaben an notleidende Familien, die Bekleidung der Aermsten, die Aufbesserung der Arbeitslöhne in den Arbeitsstuben, Krankenunterstützungen und noch viele andere Erfordernisse. Die deutsche Regierung hat sich ähnlichen schwierigen Verhältnissen nicht verschlossen, und es ist zu hoffen, daß auch die österreichische die außerordentliche Geduld der Bevölkerung, die rührende Ergebung in ihr Schicksal würdigen, und die erbetene Summe bewilligen wird.